

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

19. Jahrgang

Eisenstadt 1957

Heft Nr. 1

Paul Kitaibel

Dem Gedenken des großen Burgenländers

Wer war Paul Kitaibel? — Die Antworten werden verschieden lauten: Erforscher des innerkarpathischen Beckens, Polyhistor, Professor der Universität Pest, Chemiker, Botaniker, eigentlicher Entdecker des Elementes Tellur u.s.w. zusammen aber: einer der bedeutendsten Wissenschaftler seiner Zeit.



Um die Frage nach Paul Kitaibel hier näher zu behandeln, wollen wir weiter ausholen und zum Gedenken an seinen Geburtstag vor 200 Jahren sein Leben und seine Leistung in Erinnerung rufen. Paul Kitaibel wurde am 2. Februar 1757 in Mattersburg geboren. Seine Eltern, welche Walbersdorf stammten, besaßen hier eine

Landwirtschaft und lebten anscheinend in besseren Verhältnissen. Ließen sie doch beide Söhne studieren. So wurde der Bruder Pauls, Georg Kitaibel, Pfarrer zu Walbersdorf und Paul Kitaibel selbst besuchte das Gymnasium in Sopron (Ödenburg) und dann in Győr (Raab) das dortige Lyzeum. Er hatte sich als Studienziel die Erreichung der Geistlichen Würden vorgenommen, doch dürfte dies wohl dem Wunsche seiner Eltern, wie dies damals häufig der Fall war, entsprochen haben. 1780 ging Paul Kitaibel nach Budapest und inskribierte an der dortigen, eben eröffneten Universität. Von der Theologie sprang er allerdings bald ab und widmete sich dem Studium des Rechtes. Aber auch dies dauerte nur ganz kurze Zeit und einige Wochen später war Kitaibel schon bei medizinischen Vorlesungen zu finden. Hiermit kam er auch zur Botanik, denn damals waren botanische Kenntnisse auf Grund der Verwendung der Pflanzenstoffe zu vielen Heilmitteln unbedingte Notwendigkeit. Und Kitaibel blieb der Botanik nun bis an sein Lebensende treu. Seine Begabung war sehr groß und wurde auch bald erkannt, denn nach kurzer Zeit wurde er schon Assistent des damals bekannten Professors der Botanik und Chemie Josef Jakob Winterl. Jenes Winterl, der im ersten Index des Botanischen Gartens der Universität Pest schon im Jahre 1788 eine große Zahl von in Ungarn zum ersten Male beobachteten Pflanzen genau beschrieb, sie aber nicht benannte, sondern nur mit „nova“ bezeichnete. Diese Bescheidenheit, Vorsicht und auch vielleicht Ehrerbietung gegenüber Linné brachten ihn um die Priorität, denn erst der Deutsche Ehrhart hat später diese neuen Arten benannt. Ein Zeichen, wie langsam, sicher und vorsichtig man im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Wissenschaft arbeitete, wobei dazu noch Schwierigkeiten in der Veröffentlichung zu überwinden waren. An der inzwischen zum drittenmale nach Pest übersiedelten Universität promovierte im Jahre 1784 Paul Kitaibel feierlich zum Doktor der Medizin. Dieser Promotion wurde mit großer Spannung entgegengesehen, denn zum ersten Male sollte an der Universität Pest unter Abweichung von der mittelalterlichen Form der Promotion, der Debatte, ein Vortrag des Promovierenden gehalten werden. Kitaibels Thema: Diagnose, Therapie, Verlauf von Krankheiten und Krankheitsfolgen. Jedenfalls hat Kitaibel seine Aufgabe glänzend bewältigt und seine Fähigkeiten unter Beweis gestellt. Als Assistent von Professor Winterl wurde Kitaibel zu dessen Vertreter in der Betreuung des Botanischen Gartens. Nach dem Tode von J. J. Winterl wurde Kitaibel Nachfolger auf dessen Lehrstuhl für Chemie und Botanik, welche beide Richtungen damals im Lehrbetrieb noch vereint waren. Als ordentlicher Professor für Chemie und Botanik (1802) an der Pester Universität hat Paul Kitaibel jedoch niemals Vorlesungen gehalten, denn er verbrachte den Großteil seines Lebens auf Reisen. Diese führten ihn durch das ganze innerkarpathische Becken, in dessen Randgebiete und bis nach Kroatien. Seine uns in 54 Paketen von Manuskripten vorliegenden Reisetagebücher und Aufzeichnungen werden am ungarischen Nationalmuseum in Budapest aufbewahrt. In diesen sind eine große Menge wertvollster wissenschaftlicher Ergebnisse festgehalten, aber auch alles Wissenswerte über Land und Leute der Reiserouten Kitaibels zu jener Zeit. Hier liegen nun die Wurzeln der Bedeutung von Paul Kitaibel. Für Ungarn ist Kitaibel der „Entdecker“ und naturwissenschaftliche „Erforscher“ des Landes, aber auch, wie viele andere seiner Arbeiten beweisen, der „homo universalis“ der Wissenschaft. Seine wissenschaftliche Forschung dürfte Kitaibel (nach Gombocs 1945) in der Umgebung von Budapest begonnen haben. Für diese Anfangsjahre liegen als sein Tätigkeitsnach-

weis nur Herbarmaterial und spätere Notizen vor. Er hielt sich vorwiegend in Westungarn (Dunántúl) auf, besuchte hauptsächlich das Komitat Fehér, und wohl auch das Komitat Sopron (Ödenburg), war auch zweimal im Banat und in Szerém und reiste 1792 über Kroatien nach Fiume, Triest und das nordöstliche Italien. Kitaibels Ziel, die Erforschung des Innerkarpathischen Beckens, war nicht nur eine rein botanische Aufgabe. Er machte sich auch alle Gesichtspunkte der Naturwissenschaften und nicht nur dieser, sondern auch der Geographie, der Wirtschaft, der Ethnographie und Soziologie zu eigen. So erreichte er, daß er den offiziellen Auftrag erhielt, eine „Physiographia et flora Hungariae“ zu schreiben. Der Gedanke der Behörde war allerdings im Hinblick auf wirtschaftliche Erforschung erteilt, wovon man sich schon damals viel versprach. Ist es doch schon lange im Geiste der Zeit gelegen, sich der Wissenschaft nur dort zu bedienen und sie nur dort zu fördern, wo sie direkten Gewinn verspricht. — Die Zeiten haben sich geändert, der Geist jedoch nicht. Seine erste staatlich unterstützte Reise machte Kitaibel im Sommer 1795 zur Untersuchung der Mineralwässer von Bártfa und Hosszurét, wie auch in die Tatra. Auf dieser Reise lernte er Graf Adam Waldstein kennen, welche Verbindung ihm sehr wertvoll werden sollte. Kitaibel führte auf dieser Reise noch kein eigenes Tagebuch, doch sind uns hier die Aufzeichnungen Waldsteins bekannt. Die nächste Reise führte 1796 Kitaibel für drei Monate nach Marmaros, wobei Waldstein neben dem Maler J. Schütz sein Begleiter war und auch die Kosten deckte. Die Bereisung des Matra-Gebirges im Jahre 1797 förderte bereits der Staat. Von dieser Fahrt bringt Kitaibel dem Botanischen Garten zahlreiche Pflanzen mit und in der Folgezeit kommt es zu systematischen Reisen und Forschungen. Kitaibel reichte jeweils im Herbst schon ein Ansuchen um staatliche Förderung ein, wobei er sich auf die bisherigen Ergebnisse beruft. Die Hofkanzlei gewährte diese jährlichen Unterstützungen und setzte Kitaibel über Statthalterei und Magistrat der Universität davon in Kenntnis. Kitaibel hat daraufhin im Frühjahr jeweils einen Reiseplan vorgelegt, diesen begründet und die zu erwartenden Ergebnisse skizziert, immer mit Rücksicht auf zu erwartende wirtschaftliche Zweckmäßigkeit, insbesondere der Untersuchung der Mineral- und Heilquellen. Nach all diesen langen Wegen erfolgte dann die Auszahlung der Unterstützung durch den Statthalterrat an Kitaibel und dessen Begleitpersonen. Mit Ende der Reise legte dann Professor Kitaibel jeweils die Rechtfertigungen und den Ergebnisbericht den vorgesetzten Stellen vor. Die von ihm durchgeführten 16 „Entdeckungsreisen“, sie werden auf etwa zwanzigtausend Kilometer geschätzt, legte Kitaibel im Wagen mit Vorspann zurück und es nimmt einen nicht Wunder, daß er bei seiner etwas schwächlichen Konstitution oft krank zurückkehrte, was bei der damaligen Art des Reisens keine Seltenheit war. Aber in allen seinen Tagebüchern finden sich keinerlei Hinweise auf Entbehrungen und Leiden oder Unbequemlichkeiten, seine Aufzeichnungen sind rein fachlicher und nicht persönlicher Art. Sie enthalten Großteils Botanik, von der Beschreibung bis zur Systematik, Verbreitung und Vergesellschaftung, Verwendung und alle anderen Beziehungen. Aber auch mineralogische, geologische wie auch geographische Untersuchungen, speziell die Untersuchung von Naturböden, sind hier festgehalten. Einen großen Raum nehmen die Aufzeichnungen über Bäder, Heilquellen und Mineralwässer ein, deren Untersuchung ja den Hauptzweck der Reisen darstellten. Die auf diesen Reisen gesammelten Unterlagen über die Heil- und Mineralwässer konnte Kitaibel jedoch nicht mehr veröffentlichen. Sie wurden erst nach seinem Tode von János Schuster, der ihm

seit der Betrauung mit dem Ordinariat Botanik und Chemie als Assistent beigegeben war, in dem Werke „Hydrographia Hungariae“ herausgebracht. Auch die geographischen Aufzeichnungen über Orte, Entfernungen und Landschaft geben uns heute ein genaues Bild der seinerzeitigen Verhältnisse. Während in seinen Tagebüchern zoologische Notizen ziemlich selten sind, sammelte er derartige Beobachtungen in eigenen kleinen Heften. Alle Tagebücher Paul Kitaibels sind in deutscher Sprache abgefaßt. Es ist dies ein Beweis dafür, daß sich Kitaibel selbst dem deutschen Volkstum zugehörig erachtete. Andere der vorhin erwähnten sechzehn Reisen führten ihn 1798 in die Gegend von Püspökfördö und Nagyvárad, 1799 in das Komitat Baranya und den größten Teil Westungarns (Dunántól) und 1800 neuerlich staatlich gefördert in das Banat. Letztgenannte Reise ist wohl in botanischer Hinsicht als eine der erfolgreichsten anzusehen. Brachte doch von ihr Kitaibel 114 neue Arten in den Botanischen Garten heim. 1802 erfolgte dann die „große Entdeckungsreise“, wie sie allgemein bezeichnet wird, nach Kroatien.

Diese Reise führte Kitaibel mit Graf Waldstein und dem Maler Schütz bis Dalmatien und die damaligen türkischen Grenzen. Der „Iter bereghiense“, die Reise in das Komitat Bereg (1802) ist auch chemisch-mineralogisch und geologisch beachtenswert, denn Kitaibel befaßte sich neben der Botanik vorwiegend mit der Alaungewinnung in dieser Gegend. Die oberungarischen Mineralwässer waren das Ziel der Reise in das Komitat Árva im Jahre 1804 und 1806 führte der sog. „Iter soproniense“ Kitaibel in seine engere Heimat. Die Reiseroute verlief um das nördliche Ende des Neusiedlersees und dessen Westrand in das Wulkabecken bis in die Mattersburger Gegend und von dort wieder über Ödenburg zurück. Diese verschiedenen Reisen machten Kitaibel zum Kenner des ungarischen Herrschaftsgebietes und dies ist umso beachtenswerter, als noch sein Vorgänger J. J. Winterl schrieb: „Es ist zu bedenken, daß die Besteigung der Felsen unserer Berge ein ganz lächerliches Unternehmen ist, es sei denn, daß wir etwas entdecken, das einst als Nahrung, als Arznei oder für die Industrie verwendet werden könnte.“ Mit dieser materialistischen Auffassung hat Kitaibel gebrochen, denn bei ihm stand neben den geforderten wirtschaftlichen Untersuchungen immer das wissenschaftliche Interesse. Das große Werk „Physiogeographia Hungariae“, welches Kitaibel auf Grund seiner Aufzeichnungen zusammenstellen sollte, konnte er nicht mehr herausbringen. Dagegen wurde sein Name durch das in den Jahren 1802—1812 erschienene Prachtwerk „Descriptiones et icones Plantarum rariorum Hungariae“ mit den von Schütz geschaffenen 280 Tafeln berühmt. Es ist interessant, daß sogar Napoleon für die Kaiserin davon eine Ausgabe erwarb. Aber nicht nur als Botaniker war Kitaibel bekannt. Seine Untersuchungen über die Mineral- und Heilwässer haben wir schon erwähnt. Aber auch eine große Entdeckung stammt von ihm — die Entdeckung des Elementes Tellur. Er wies damals aus dem von Börzsöny stammenden silberhältigen Erze, dem sog. „argent molybdique“ dieses Element nach, beging jedoch den Fehler, diese Entdeckung nicht im Drucke zu veröffentlichen und auch das Element nicht zu benennen, sondern nur die zuständigen Fachkollegen davon zu verständigen. M. H. Klaproth, der Berliner Chemiker und Apotheker, welcher allgemein für den Entdecker des Tellurs gehalten wird, benannte dann in seiner Arbeit das Element, verschwieg aber Kitaibels vorhergehende Ergebnisse, obwohl er sie kannte (Gombocs 1945). In einem darauf einsetzenden Prioritätsstreite verzichtete Kitaibel zugunsten Klaproths auf seine Rechte. In der mit Adam Tomcsányi gemeinsam verfaßten Arbeit über das Erdbeben von

Mór schafft Kitaibel die Bezeichnung der Isoseiste, die graphische Darstellung der Verbindung aller Punkte mit gleicher Erschütterungsstärke. Weiters lieferte Kitaibel auch eine Monographie der Seifen, welche allerdings nur im Manuskript aufscheint. Entsprechend dem Geiste der Zeit beschäftigte er sich nicht nur mit wissenschaftlichen Problemen, sondern auch mit zahlreichen wirtschaftlichen und praktischen Projekten. So wird Kitaibel auch die Konstruktion des eigentlichen Sparherdes zugeschrieben (ein Modell davon soll sich in einem ungar. Museum befinden; nach Eigl 1956), wie auch die Konstruktion eines Vakuum-Weinbrand-Destillierapparates. Auch befaßte sich Kitaibel während der Zeit der Kontinental-sperre mit der Erzeugung von Zucker aus Zuckerrüben und untersuchte die Pflanzen auf ihre Verwendbarkeit. Dazu kommen noch viele andere Arbeiten, wie über Hefereinkultur, Bienenzucht, Seidenraupenzüchtung, Bergbaufragen u. a. Es nimmt daher nicht wunder, daß die Arbeit und Leistung Paul Kitabels schon zu Lebzeiten gewürdigt wurde. So war er Ehrenmitglied der Wissenschaftlichen Akademien, bzw. Gesellschaften von Berlin, St. Petersburg, Göttingen, Lund und Regensburg. 1816 trat Kitaibel in den Ruhestand und am 13. Dezember 1817 ging sein arbeits-reiches Leben zu Ende. Der Leichnam wurde im Friedhofe zu Pest, an der Vácer-Straße, beerdigt. Das Grab, lange Zeit von der *Kitaibelia* geschmückt, ist inzwischen verschollen und im Laufe der Zeit der Stadtplanung zum Opfer gefallen.

Eine richtige Würdigung der Leistung dieses großen Sohnes unserer Heimat begann erst anlässlich seines 100. Todestages. So wurde im Botanischen Institute der Universität Budapest feierlich eine Marmorbüste enthüllt und eine Sandsteinkopie davon im Botanischen Garten, der langjährigen Wirkungsstätte Paul Kitabels, aufgestellt und in Ofen eine Straße im 2. Bezirk nach ihm benannt. Dies geschah auch vor rund 30 Jahren in Kitabels Heimatgemeinde Mattersburg, wo eine Gasse Paul-Kitabel-Gasse benannt wurde. 1936 wurde durch Gombosz in „Magyar botanika története“ eine umfangreiche Biographie Kitabels gebracht und in der nationalsozialistischen Zeit wurde am wahrscheinlichen Geburtshause Kitabels in Mattersburg eine Gedenktafel angebracht. Diese mußte allerdings 1945 auf Grund der Widmungsunterschrift entfernt werden. Und als eine der wichtigsten Veröffentlichungen erschienen 1945 die bedeutendsten Reisen Paul Kitabels in zwei Bänden in der deutschen Originalfassung der Tagebücher als „Diaria itinerum Pauli Kitabelii“.

Das Leben des Burgenländers Paul Kitaibel, vor 200 Jahren begonnen und vor 140 Jahren beendet, war reich an Arbeit und groß in der Leistung. Es liegt an uns, seiner würdig zu gedenken.

F r a n z S a u e r z o p f.

Aus der umfangreichen Kitaibel-Biographie sei auf GOMBOCZ, Endre, 1936 A magyar botanika története; Ungar. Akad. Wiss.; ders., 1945: Diaria itinerum Pauli Kitabelii; Magyar nemzeti Mus. Budapest; EIGL, Maxentius, 1956: Paul Kitaibel; Volk und Heimat 9. Eisenstadt, hingewiesen und GUGLIA, Otto: Paul Kitaibel; Burgenland, Vj.H. 1. Jg., 59. „Vita Pauli Kitaibel“ in Opuscula phisico-chemica Pauli Kitaibel (2 Bde. Pest 1829, I. p. XVII ff) von Johann Schuster.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Sauerzopf Franz

Artikel/Article: [Paul Kitaibel Dem Gedenken des großen Burgenländers. 1-5](#)